

eine der Drehung der Glocke entsprechende Wendung erhalten müsse, ist selbstverständlich.

Aber wie oft muß dann eine Glocke umgehängt werden, wenn sie nicht bersten soll? Ein sehr tüchtiger Glockengießer, Edelbrook zu Gescher im Münsterlande, behauptet, das Umhängen müsse jedesmal nach Verlauf von 30—40 Jahren stattfinden. Das sagt ein Glockengießer, der gewiß sich freut, wenn er viel Arbeit bekommt. Dieser Zeitraum ist demnach schon das höchste Ausmaß von Zeit, in welchem eine Glocke in derselben Lage bleiben kann. Bei Glocken, welche nur sehr selten geläutet werden, kann das Umhängen derselben erst nach hundert und zweihundert Jahren vorgenommen werden, für Glocken hingegen, welche täglich und öfters im Tage im Gebrauche sind, sind zwanzig und fünfundzwanzig Jahre schon ein langer Zeitraum, welcher ein Umhängen als nothwendig erscheinen lassen kann. Wer nicht weiß, wann die Glocken zum letzten Male umgehängt worden seien, der kann sich von der Nothwendigkeit oder Nichtnothwendigkeit des Umhängens leicht überzeugen. Er nehme ein 10 Centimeter langes, ganz schmales Brettchen oder Lineal und lege es auf die vom Klöppel getroffenen Stellen des Schlagfranzes. Ein Blick genügt, um die in Folge der Schläge entstandene Vertiefung zu messen. Beträgt diese einen Centimeter oder gar noch mehr, dann ist es hohe Zeit, die Glocke zu wenden. Ein öfteres Umwenden der Glocken ist leicht möglich, weil die Krone mit ihren Henkeln derart eingerichtet ist, daß das Joch oder der Helm nach mehreren Seiten hin ihr kann aufgelegt, aufgesetzt werden.

Die Glocken sind aus Erz gegossen; ihre Lebenszeit kann, bei sonst richtiger Behandlung und Schonung, auf mehrere Jahrhunderte gebracht werden; allein so erhaben auch dieser Rufer in der Wolkensüste über unserer Vergänglichkeit zu stehen scheint, so manches Geschlecht er auch in das Grab ruft, unverwüßlich ist auch er nicht, und will darum nicht bloß gehört, sondern manchmal auch gesehen sein.

Marianisches Oberösterreich.¹⁾

Nach vorhandenen Quellen zusammengestellt von Professor P. Georg Kolb S. J. am Freinberg bei Linz.

(Nachdruck nicht gestattet.)²⁾

D. Mühlkreis und Umgebung von Linz.

XXII.

Nachdem wir die drei, am rechten Donau-Ufer gelegenen Viertel Oberösterreichs durchwandert haben, gehen wir bei dem Marien geweihten Engelszell über den Strom, um, von der oberen Landes-

¹⁾ Vgl. I. Heft 1888 S. 48; II. Heft S. 296 und III. Heft S. 558. —

²⁾ Da in Bälde auf Grundlage der 4 bisherigen Artikel ein erweitertes Volks-

grenze her, mit den Stätten der Marien-Verehrung im weiten Kreise des Mühlviertels zu beginnen. Von der unteren Landesgrenze des linken Donau-Ufers kehren wir schließlich zum Centrum des Landes, zur Hauptstadt und zugleich zum Decanate Linz zurück, dessen Antheil an beiden Strom-Ufern sich ausbreitet. — Das alte hochgelegene Pfarrkirchen (verschieden vom bekannten Wallfahrtsort „zur schmerzhaften Mutter Gottes“ Pfarrkirchen in Bayern), entstand als Seelsorgskirche für die, von der Donau bis zum Böhmerwalde und von der Ranna bis zur großen Mühel reichenden Landstriche des allmählig cultivirten Nordwaldes in der nachrupertinischen Zeit und erhielt¹⁾ daher bezeichnend den Namen „Pfarrkirchen“; es ist zugleich eine der Himmelfahrt M. geweihte Kirche. Neben derselben entstand im 17. Jhrdt. auf dem Friedhof eine Kapelle, gemäß dem Baue der wirklichen Loretokapelle aufgeführt und also benannt, welche zu einer zahlreich besuchten Wallfahrt aufblühte (Billw. I. 198) und

büchlein, mit Bildern ausgestattet, unter gleichem Titel verausgabt wird (in Qu. Haslinger's Verlag, Linz 1889), so werden die Pl. Tit. Seelsorger, besonders marianischer Kirchen, erlucht, wünschenswerthe Ergänzungen oder Verbesserungen baldigst entweder an die Redaction oder unmittelbar an den Verfasser einzusenden. Unterdeß als die wichtigsten: 1) Vorderstoder bestätigt sich durch fortgesetzte Tradition (nach 1507) als Wallfahrt „Maria am Stein“ (die Beweise des Pfarrarchives später.) 2) Schlierbach bekam den Namen Aula B. M. Virginis von der uralten Marienstatue, die jetzt noch am Jakobi-Altare der Kirche verehrt wird (Zinsprugger, Austria 2c.). 3) Der „lapis fusilis“ der tiemonischen Statuen zu Adlwang und Laufen ist eine unbekannte Mischung (vielleicht mit Eisen- oder oder Baryt?), die zu einer sehr schweren Steinmasse gelblicher Farbe verarbeitet wurde. Die Errichtung der Pfarre Adlwang geschah 1784; durch Erneuerung der Abflüsse unter Leo XIII. erhob sich Adlwang wieder zu der an Abflüssen wohl reichsten Kirche des Landes. 4) Das uralte Gnadenbild aus der Maria-Anger-Kirche bei Ens scheint die jungfräuliche Mutter dargestellt zu haben. Außerdem ward aber im letzten Jahrhunderte insbesondere die aus St. Nikola von Passau hiehergebrachte Statue der Himmelskönigin verehrt, die vom h. Altmann jenem Kloster geschenkt worden war und die seither auf den Hochaltar der Pfarrkirche von Ens übertragen worden ist.

¹⁾ Das nördliche Donau-Ufer trat, mit Ausnahme weniger Ansiedlungen in der Nähe des Stromes, viel später in die Cultur ein, als das südliche. Erst in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts lichteten sich die Wälder und begann ein geschäftiges Leben, zuerst in den unteren, dann in den oberen Districten. Die Schenkung, die Kaiser Heinrich II., der Heilige, auf Veranlassung seiner Gemahlin, der hl. Kunigunde, mit dem Theile des Nordwaldes von der Flz bis zur Motal an das Kloster Niedernburg zu Passau (J. 1010) machte, wo seine Vase, die ehrlw. Giska oder Helika († 1020) und später seine Schwester, die sel. Gisela († 1095) nach dem Tode ihres Gemahls, des h. Stephan, Königs von Ungarn, Abtissinnen waren, bekam den Namen Land der Abtei, und hier wurden, unter der Schutzherrschaft der Passauer Bischöfe, Colonisten angesiedelt, Kirchen und Burgen gebaut und letztere meist bayrischen Geschlechtern zu Lehen gegeben. So entstand Falkenstein, Sprinzenstein, Velden, Kanariegel 2c. (Vgl. Lamprecht, Schrödl Passavia sacra und ausführlich die Museums-Berichte J. 1860: „Versuch einer Geschichte der passauischen Herrschaft im oberen Mühlviertel von J. Strnad“ S. 73—288).

heute noch, zumal an den goldenen Samstagen, fleißig besucht wird. — Im Hügelswalde nahe bei dem Markte Pugleinsdorf begegnet uns ein Nebenkirchlein, das lieblich gelegene Maria=Bründl, zu dessen Bilde (Maria mit dem Kinde) von nah' und fern Anbachtige wallen, sowie die anliegende Quelle (Bründl) als Gesundheitsbrunnen bekannt ist. Ueber die Entstehung liegt ein eingehendes Manuscript (verfaßt von Fz. Deppinger, Weltpriester d. Diöc.) im Pfarrarchive vor; daraus und gleichfalls aus d. Rath. Blätt. (1863, 11. Apr.) entnehmen wir:

Vor ungefähr 300 Jahren hatte (der Legende nach) in Wien ein Graf, der an langwierigen Gichtschmerzen litt, den Traum, er solle nach Oberösterreich reisen, dort werde er im Walde bei Pugleinsdorf eine Quelle finden, in der er sich waschen solle, um von dem Uebel, das die Aerzte nicht vertreiben konnten, frei zu werden. Da der Traum zweimal sich wiederholte, machte der Graf sich auf den beschwerlichen Weg, fand nach langem Suchen die Quelle und wurde durch deren Gebrauch geheilt. Bei der Nachforschung fand sich auch ein Frauenbild, das dem Grafen Anlaß wurde, daselbst ein hölzernes Kirchlein zu erbauen. Es wurde später noch ein Badehaus und die sogenannte Wasserkapelle gebaut, worein man die Quelle leitete und das Marienbild aufstellte. Im J. 1712 schritt man zum Baue eines steinernen Kirchleins, in welchem am 12. Juni 1750 das Gnadenbild am Altare seinen Platz bekam. Die Wasserkapelle vor dem Kirchlein bekam eine Marienstatue aus Stein und wurde durch einen Säulengang vergrößert. Der Ruf des anwachsenden Wallfahrtsortes verbreitete sich so sehr, daß Cardinal Joseph Dominikus, Graf von Lamberg und Fürstbischof von Passau, selbst mit großem Gefolge dahin kam und am 27. Aug. 1751 die Kirche zur „Heimsuchung M.“ consecrirte. Dies erhöhte wieder die Anzahl der Pilger, so daß am Patrocinium= und Kirchweihfeste immer 3 Beichtväter anshalten und an 900 Communicanten gezählt wurden. Im J. 1752 wurde das Gnadenbild gekrönt und auf der Krone liest man: „Ex devot. Henric. Joan. B. ab Urli, Parochi in Leonding.“ (Freiherr H. J. von Urli war von Pugleinsdorf gebürtig.) Die Andacht stieg um so mehr, als besondere Heilungen und Erhöhrungen vorkamen, die im Archiv verzeichnet sind. In den letzten Jahrzehnten des vorigen und ersten des jetzigen Jahrhunderts litt freilich auch dieser Wallfahrtsort, aber er belebte sich von Neuem, namentlich als hier seit 1865 der Gottesdienst an den zwei genannten Festen wieder eingeführt wurde. Das Kirchlein steht auf einer vom Walde umkränzten Wiese; die Straße dahin ist mit Kreuzweg-Stationen geziert, die aus Stein gehauen sind. Das jetzige Gnadenbild ist ein Gemälde auf Leinwand, dem Passauer Maria-Hilf-Bilde ähnlich aber lieblicher; es zeigt uns M. in Wolken schwebend, mit dem göttl. Kinde auf dem Arme, von Strahlen umgeben, den Mond zu ihren Füßen. Die Wasserkapelle ist i. J. 1887 in eine M. Lourdes-Grotte umgewandelt worden.

In der Richtung nach Norden gelangen wir zunächst zur Pfarrkirche des gleichnamigen Decanates Sarleinsbach, in das jetzt auch Pfarrkirchen zählt, wiewohl letzteres die Mutterkirche davon war; erst um d. J. 1260 treten die zwei selbständigen Pfarren zwischen Rana und kleiner Mühl „Serleinsbach und Pharkirchen prope Morspach“ auf (Strnadt l. c. 94). Die Kirche von S. ist dem h. Petrus geweiht, hat jedoch daneben eine eigene Kapelle „zur schmerzhaften Mutter Gottes“, welche ehemals als sog. Rarner und Friedhofskapelle erbaut ward. Das Bild der Schmerzhafsten, welche,

von einem Schwerte durchbohrt, den Leichnam des Sohnes mit beiden Armen auf dem Schooße stützt, wird immer noch mit besonderer Andacht verehrt.

Ein altes Denkmal der Marien-Verehrung in dieser Gegend bildet das Stift Schlägl, in der Pfarre des Marktes Migen gelegen, der übrigens dem Stifte erst sein Entstehen verdankt. Sowie es das einzige Stift ist, welches jetzt auf dem linken Donau-Gebiete unseres Landes Oberösterreich besteht, so ist es überhaupt das einzige Prämonstratenserstift des Landes. Es folgte dieser ebenfalls Marien besonders geweihte Orden der „weißen Brüder“ im J. 1218 den erstlich dahin berufenen „grauen Brüdern“ oder Cisterciensern. Die der „Himmelfahrt M.“ vom Ursprunge an dedicirte Stiftskirche stammt in ihrer gegenwärtigen Gestalt, im Spitzbogenstyle aufgeführt, aus dem 17. Jahrhdt. Den schmuckvollen Hochaltar ziert das von Aug. Palme aus München verfertigte schöne Gemälde der Aufnahme M. in den Himmel. Ein zweites hübsches Marienbild, M. als Kind bei der Mutter Anna, ziert den Frauenaltar. — In der Klosterkirche befindet sich auch ein von den Gläubigen hochverehrtes Bild der unbefleckten Himmelskönigin Mariä, das bei einem, im J. 1739 ausgebrochenen Brande wunderbarer Weise unversehrt geblieben ist. — Als Nebenkirche wurde um das J. 1445 „zu Ehren der Verkündigung M.“ die dem Stiftsgebäude gegenüberliegende Kirche Maria-Anger (ecclesia B. V. M. in viridario) mit dem Cömeterium gebaut und im J. 1448 eingeweiht; sie hat die Darstellung Mariens und des h. Dominicus mit dem Rosenkranze auf dem Hochaltare; denn hier wurden die Andachten der Ros.-Bruderschaft gehalten. Im Jahre 1786 mußte die Kirche gesperrt werden; 1856 wurde sie wieder eröffnet; es ward die Begräbnißstätte für die Aelte (in der Kirche) und für die Conventualen (an der Kirche) hier bestimmt. — Das Stift hatte vom J. 1445 als Nebenkapelle im Kreuzgange „die Kapelle zur h. Geburt M.“ und 1708 die „Loretto-Kapelle“; beide sind nicht mehr vorhanden. (Sampr. Manuscr.) — All' diese mar. Heiligthümer waren, insbesondere vor der josephinischen Zeit, von Wallfahrern der oberen Mühlgegend zahlreich besucht. Aber auch die erste Entstehung des Stiftes weist in besonderer Weise, wenigstens der Legende nach, auf Maria hin. Sampr. Skizze der Gesch. d. Diöc. (S. 27) gibt die Legende also:

„Auf steilem Felsen erhob sich die Feste Falkenstein¹⁾ (in der jetzigen Pf. Hosskirchen), auf welcher die Edlen von F., ein Nebenzweig der Plagne, hausten ... Es erzählt die Sage, daß einst Calthodus (Chalhoch II.) v. F. sich im ungeheuren Walde auf der Jagd verirrt und die Nacht in der schauerlichen Wildniß verleben mußte. Ermüdet legte er sein Haupt auf einen Holzschlägel,

¹⁾ Auf dem Schlosse Falkenstein wurde am 8. Dec. 1607 Johann Eberhard Graf Reidhart (Rithard) geboren, welcher später Jesuit und Beichtvater der Erzherzogin Maria Anna, sowie Erzieher des Erzherzogs und nachmaligen Kaisers

den er fand; aber Ruhe hatte er nicht. Ein Sturm mit Angewitter erhob sich und in der Nähe ertönte das Geheul der Wölfe. Da betete er zu Gott und gelobte zu Ehren Mariä an diesem Orte ein Kloster zu bauen. Nun fuhr ein Blitzstrahl in der Nähe hernieder und die hungrigen Wölfe flohen von dannen; Calhoh war gerettet ¹⁾ Am Morgen fand er den Weg in die Burg zurück. — So viel steht fest, daß Calhoh in dieser Gegend (nach Lamprecht bei Dedenkirchen) um d. J. 1199 ein Kloster „Maria Schlag, Plaga Mariae“, stiftete. — Doch richtiger leitet man den Namen von den Holzschlägen her, die an manchen Stellen den Nordwald lichteten und Anlaß zu Niederlassungen gaben, wie noch die Orte: Koller Schlag, Kirchschlag, Leopoldschlag u. a. in diesem Viertel andeuten. — Die ersten Mönche waren Cistercienser aus Langheim im Bamberger Gebiete; sie hielten es nur 7½ Jahre in dieser rauhen Gegend aus. Calhoh baute nun an einem andern Orte, den jetzt das Stift einnimmt, das veriprochene Kloster und übergab es den Prämonstratensern, die aus Osterhofen in Bayern kamen i. J. 1218. (Gegen die Ansicht von Struadt l. c. S. 121, daß dieselben zuerst aus Mühlhausen (Milewsk) in Böhmen kamen, vgl. Dr. Lj. Pröll's Geschichte des Stiftes, S. 23.)

Marienfischen in diesem Decanate sind noch, längs der Donau gelegen: die Pfarrkirche „zu M.-Himmelfahrt“ in Ranariedl und die zur Pfarre Kirchberg zählende Nebenkirche Obermühl „zu M.-Geburt“ geweiht.

Das Schloß „Rannarigel“, nahe dem Ausfluß der Ranna, wird schon 1268 genannt; dessen Kapelle wurde 1783 zur Pfarrkirche der neuen, aus Gottsdorf in Bayern gebrochenen Pfarre bestimmt. Obermühl, am Ausfluß der kleinen Mühl, hat seine Kirche ungefähr aus dem J. 1730. Aufwärts an letzterem Flüsschen treffen wir die mit einer Kaplanei bestiftete Schloßkapelle von Sprinzenstein (Pf. Sarleinsbach) und die seit 1369 ebenfalls mit einem eigenen Priester

Leopold I. war. Als erstere mit König Philipp IV. v. Spanien vermählt wurde, zog N. dahin und ward auf Befehl des Papstes Alexander VII. Großinquisitor. Von da kam er nach Rom, wo er i. J. 1672 den Cardinalsstuhl annehmen mußte und 1681 starb. Vgl. hist.-pol. Blätter 1886, 1^o, und bes. t. Preßvereinskalender 1888, t. Volksblatt 1881 (n. 254). Aus letzterem Folgendes: „Aus dem Geschlechte der Falkensteine, denen Calhoh, Stifter von Schlägl angehörte, konnte N. nicht sein, da diese zu seiner Zeit schon ausgestorben waren. Wohl gehörte er zum Zweige der N., welche in Franken und Schwaben Besitzungen hatten und im 15–16. Jahrhdt. sich in D.-De. niederließen. Seine Schriften (vgl. Hurter, Nomenclator II, 322) behandeln meist den Gegenstand der Unbesl. Empf. M., deren großer Vertheidiger er war. Er vermachte seine Bibliothek dem Colleg der Jesuiten in Linz, (wo er eine Zeitlang docirte) und noch jetzt findet man in der Bibliotheca publica, welche den Haupttheil der Jesuiten-Bibliothek erhalten hat, viele Bücher hist. und kirchenrechtl. Inhalts mit der Bemerkung „Ex libris Em. Card. Nidardi.“ (So Prof. Dr. D. Schmid.) — Wir bemerken hier gelegentlich, daß ein den Falkensteinern verwandter Oberösterreicher, der Edle Sirus von Tannberg, gest. als Fürstbisch. v. Freising, schon im J. 1474–1495 das Fest der Unbesl. Empf. M. an seiner Domkirche in choro et foro solemniter gehalten habe (Lamp. Geistl. D.-De.). Ebenso noch früher i. J. 1351 im Chorberrnstifte Waldhausen (vgl. unt.) der Propst Johann für dieses Fest eine höhere Feier eingeführt habe. (Gen.-Sch.)

¹⁾ Nach Pröll's Geschichte des Stiftes Schlägl lautet die Sage, daß hier dem Stifter im Schlafe die sel. Jungfrau im weißen Kleide mit dem Jesukinde auf dem Arme erschienen sei und ihm angezeigt habe: „Weil du gelobet hast, meinem Sohne und mir zu Ehren hier Kirche und Kloster zu bauen, will ich dich in's Schloß zurückweisen“ (l. c. S. 19, ebenso Pillw. 289).

bestiftete und urkundlich schon 1289 genannte Schloßkapelle Gögendorf (Pf. Rohrbach), beide zur sel. Jungfrau M. geweiht; desgleichen Lichtenau (Pf. Haslach) nahe der großen Mühel, welche Schloßkapelle schon im J. 1341 bestand. Im Laufe der großen Mühel herab treffen wir endlich (in der sog. Pötschen) eine Waldkapelle „Maria Pötsch“ bei Neufelden, welche noch ohne Meßlicenz besteht, aber immer größere Bedeutung gewinnt; eben wird für die bereits aus Stein gebaute Kapelle ein schöner Altar romanischen Stiles von Kepplinger ausgeführt.¹⁾ Anderer Privatkapellen zu Ehren Mariä, die in dieser Gegend zahlreich sind, nicht zu gedenken, haben wir eine Wallfahrtskirche größerer Bedeutung in diesem Decanate noch einzeln zu verzeichnen.

XXIII.

Die Wallfahrtskirche **Maria-Trost** „am Berge“ bei Rohrbach ist die bedeutendste des oberen Mühlviertels; aus deren Geschichte (die durch den daselbst angestellten Hochw. Benef. Wassermann in einer eigenen Broschüre gemäß dem noch vorhandenen Manuscript des Gründers veröffentlicht ward, Linz, 1858) entnehmen wir Folgendes: Graf Wolfgang Theodor von Rödern, genannt „Wolf Dietrich“, auf dem Schlosse Berg sah sich im 30jährigen Kriege hart bedrängt; da im J. 1645 die feindlichen Schaaren nur mehr 4 Stunden von seinem Besitze entfernt waren, machte er das Gelübde, eine Kirche zu Ehren Mariä zu bauen, falls die Gefahr abgewendet würde. So geschah es auch und bis 1655 baute der Graf das Kirchlein im toscanischen Style auf dem Gipfel des 700 Meter hohen Berges. Das Marienbild, welches auf dem Altare aufgestellt wurde, hatte der Graf aus Stuhlweißenburg gebracht (nach Pillw. I. 202.) Es war jedenfalls eine getreue Copie des Passauer M.-Hilf-Bildes. So beschreiben es alte Nachrichten, z. B. die Austria Mariana II. (anno 1736, Vienna). Jetzt befindet sich aber schon lange auf dem Hochaltare eine lebensgroße Statue der gekrönten Himmelskönigin, welche das Scepter in der Rechten, das gekrönte göttliche Kind in der Linken hält; diese gleicht mehr dem Einsiedler Gnadenbilde. Ueber den Namen der Kirche war man anfänglich im Zweifel. Da legte man mehrere Zettel mit verschiedenen Benennungen Mariens nach der hl. Messe in den Kelch; man zog dreimal, und jedesmal kam der Name „Maria-Trost“ zum Vorschein. Als das Thurmkreuz gesetzt wurde, sahen 3 Maurer bei hellem Tageslichte um 3 Uhr nachmittags einen leuchtenden Stern über demselben, was sie eidlich bestätigten. Das Kirchlein wurde bald bekannt, da Viele aus der Gegend, gleich dem Grafen, für die abgewendete Gefahr Maria hier danken wollten. Der Graf erlebte es noch, daß Tausende dahin wallfahrteten. Daher wendete er sich an

¹⁾ Das ursprüngliche Gnadenbild „Maria Pötsch“ kam aus der Ortschaft Boos in dem ungarischen Comitae Szabolcs (Erlauer Erzdiöcese) und wird im Stephansdomo in Wien verehrt; den Anlaß zu dessen Berühmtheit gaben die wunderbaren Thränen, die man vom 4. Nov. bis 8. Dec. 1606 an demselben bemerkte.

den Passauer-Bischof, Erzherzog Leopold Wilhelm, um die Erlaubniß, daß an Sonn- und Festtagen auch die h. Messe daselbst gelesen werden dürfe, was derselbe, ein eifriger Verehrer Mariens, mit einer Urkunde vom 25. Juli 1655 gestattete. Der Bestand der Wallfahrt wurde erst gesichert, als von Maria Theresia von Dedt, der ersten Gemahlin des Grafen Franz Anton von Rüdern 1706 das Beneficium gegründet wurde, welche Stiftung vom Passauer Bischof, Card. Grafen J. Ph. von Lamberg 1707 bestätigt wurde, mit der Weisung, daß immer ein exemplarischer Priester präsentirt werde. In den Jahren 1730 und f. (wo die genannte Aust. Mar. verfaßt ward) zählte man jährlich an 6000—7000 Communicanten daselbst und die Zahl der Weihegeschenke und Danksagungen für wunderbare Erhörungen stieg in's Unglaubliche, wovon die Aust. Mar. Beispiele bringt (II. S. 73—75). Die Wallfahrt ist jetzt noch in Blüthe, und sowohl Einzelne als Processionen kommen selbst von fernem Orten dahin; nicht selten hört man die Leute reden: „Wenn ich ein Anliegen habe, gehe ich auf den Berg, da wird mir leichter.“ Seit dem Mai 1877 ist auch eine M. Lourdes-Statue feierlich aufgestellt worden (vgl. Rath. Bl. n^o. 20 d. J.). Uebrigens feiert die Kirche ihr Hauptfest am Tage „M. Geburt“.

XXIV.

Im folgenden Decanate, St. Johann am Windberg, sind zwei der ältesten Pfarr- und Mutterkirchen, Niderwaldkirchen und Zwettel (fr. Zwetel) „der Himmelfahrt M.“ geweiht. Erstere entstand in der nachrupertinischen Zeit als Seelsorgskirche für den hier von der Donau bis zum Böhmerwalde reichenden Landstrich und hatte viele Pfarren zu Tochterkirchen (vgl. L. Matr.). Sie war auch von Wallfahrern besucht (Pillw. I. 276). Im J. 1108 und 1111 wird sie schon als eine zum Kloster St. Florian gehörende Kirche, im J. 1113 als cella S. Mariae in Waltchirchen und 1122 als ecclesia conventualis für die in der Gegend thätigen Missionäre genannt (L. Matr. 153, G.-Sch. I. 99 und bes. Strnadt I. c. S. 101 und 269. — Aus letzterem Citate geht auch hervor, daß die hier bestehende „U. L. Fr.-Bruderschaft“ oder „Frauenzeche“ 1469 und 1490 bedeutende Güter besaß). — Auch Zwettel entstand schon im J. 1264, durch Ulrich von Lobenstein begründet und dotirt, als Marienkirche für den ausgedehnten Bezirk der alten Pfarre Grammastetten.¹⁾ — Als Wallfahrtskapellen dieses Decanates sind

¹⁾ Die Kirche von Grammastetten, 1110 vom Erbauer, Ulrich von Wagenberg, der Kathedralkirche von Passau übergeben, wurde im 15. Jahrhdt. durch einen neuen gothischen Bau ersetzt, in dessen linken Schiffe der alte Frauenaltar sich befindet (vgl. Chr. Kunstblätter d. D. Vinz, 1883, n. 11). Das Gebiet der alten Pfarre G. reichte von der Donau bis zum Böhmerwalde, von dem Rotel- flüßchen bis zum Haslachgraben bei Vinz (L. Matr.)

zu erwähnen: Kleinzell, Ramersberg, Maria=Rast und besonders Maria=Schutz (Brünnl).

Am linken Ufer der großen Mühel gelangen wir zunächst zum hochgelegenen Kirchlein Kleinzell, das als cella ad Muhile schon im J. 1109 genannt wird; es gehörte zuerst als Filiale zu Niederwaldkirchen, später wurde es Pfarrkirche, dem h. Laurenz geweiht. Es besitzt ein Marienbild, das Maria Landshut gleichkommt und somit nach dem Original: „Maria mit dem geneigten Haupte“, ist; zu diesem pilgerten schon in früheren Zeiten (vgl. den freisämtl. Bericht 1789, aus Scheibelberger's Erg. 3. Diöc.=Bl. III. 81) und noch jetzt viele Andächtige des oberen Mühlkreises. Allmählig scheint auch die in der Nähe liegende Waldkapelle zu Ramersberg mit dem Bilde „Maria von der immerwährenden Hilfe“ Bedeutung zu bekommen. Der noch lebende Gründer ist ein Bauerssohn, welcher im Jahre 1874 wegen Krankheit auf sein Gut verzichtete, die Kapelle baute und selbst das Bild schnitzte; drei Jahre darnach mußte ein Zubau gemacht werden, um all' die Andenten der Dankbarkeit für Gebetsverhörungen aufzunehmen. Es kommen schon ziemlich regelmäßige Wallfahrtszüge der Umgebung dahin.

Aufwärts gegen Böhmens Grenze, an der sog. böhmischen Mühel, liegt die Wald- und Wallfahrtskapelle zur schmerzhaften Mutter Gottes, „Maria=Rast“ genannt, bei Viberchlag in der Pfarre Helfenberg, wohin besonders an den goldenen Samstagen gepilgert wird und wo zur Sommerzeit jeden Donnerstag auch die h. Messe gelesen wird. Die Darstellung der Schmerzhafte ist ähnlich der von Carleinsbach (vgl. ob.). Die Kapelle entstand, der Legende nach, durch die edle Schloßfrau von „Fiberstein“, welche an der hiesigen Quelle wunderbar geheilt wurde. Man findet dieß in einem Gedichte geschildert, welches der Wallfahrtsbrochüre beigebrucht ist. An Stelle der hölzernen Kapelle steht jetzt ein Kirchlein mit Thurm und Glocke, $\frac{1}{4}$ Stunde von der Ortschaft Viberchlag im Walde; $\frac{3}{4}$ Stunden entfernt liegt die Ruine des Schlosses Fiberstein.

Ostwärts gelangen wir zum Markte Leonfelden, urspr. Lönvelten, in dessen Nähe die Filiale „Maria=Schutz am Brünnl“, auch kurz „Maria=Brünnl“ genannt, liegt. Zuerst entstand hier um d. J. 1636 eine Kreuzsäule nebst einem Badehäuschen, in Folge der Heilung eines armen, kranken Zimmermannes aus Leonfelden, der durch den Gebrauch des Wassers im Vertrauen auf den Beistand Mariä gesundete. Im J. 1691 brachten drei Bürger ein Bild aus Mariazell, welches sie in der Nische der Kreuzsäule aufstellten. Es kamen einige Heilungen vor, die im gedruckten Berichte verzeichnet sind, und der Zulauf des Volkes wurde größer. Statt der hölzernen Kapelle wurde eine gemauerte erbaut, welche der Abt Alan Michinger von Wilhering am 7. Sept. 1761 unter dem Titel „M.=Schutz“ weihte. Auch wurde anstatt des alten Mariazeller Bildes, welches dem Titel nicht entsprach, ein neues angefertigt in der Art, wie man gewöhnlich „Maria=Schutz“ darstellte. Es befindet sich dieses Bild noch jetzt am Hochaltare. Täglich konnte hier, seit 1767 nach Anstellung eines eigenen Priesters, die h. Messe gelesen werden. Bald erwies sich aber auch diese Kapelle zu klein und so wurde i. J. 1778 der Bau der jetzigen Kirche begonnen. Da drohte eine landesfürstliche Verordnung, welche alle Nebenkirchen an Orten, die schon eine Pfarr- oder Filialkirche hatten, für überflüssig erklärte, das Werk zu vereiteln. Doch fand die bittliche und wohlbegründete Vorstellung bei der Regierung Gehör; nach 3jähriger Unterbrechung konnte fortgebaut werden; dafür wurde die St. Joseph-Kirche gesperrt. Im J. 1791 war der äußere Bau fertig, im J. 1792 auch die Freskomalereien, welche noch jetzt die Kirche zieren. Im J. 1793 wurde die Kirche wieder geweiht. Die Verbindlichkeiten des Beneficiums, das zur Unterhaltung eines eigenen Priesters nicht mehr hinreichte, übernahm 1811 die Pfarre. Maria=Brünnl wird noch immer, sowohl aus Andacht, als auch zur Gesundheits-

pflege, für welche ein Badehaus besteht, fleißig besucht. (Vgl. Billw. I. 228, und besonders den speciellen Wallfahrtsbericht.)¹⁾

XXV.

Eine ähnliche Bedeutung, wie das letztbesprochene, hat das bereits im Decanate Freistadt gelegene Maria=Brünnl oder Loischer=Bründel am Grenholze, Pfarre St. Oswald; es befindet sich daselbst nebst der Heilquelle eine Marienkapelle mit dem geschnitzten Bilde der Himmelskönigin. Die Entstehung berichten wir nach der L. Th. Qu.=Schr. J. 1865, S. 340. (Man vgl. auch Billw. I. 436.)

Etwa um die Mitte des 17. Jahrhunderts hatte sich ein Einwohner des Eigens beim Holzfällen eine tiefe Wunde am Schenkel geschlagen; er wusch sich an der Quelle und ward bald geheilt. Eine zweite und dritte auffallende Heilung zog noch mehr die Aufmerksamkeit auf den Ort, insbesondere da letztere Person, Färberin aus Freistadt, eine Kreuzsäule mit dem Bilde Mariens daselbst aufstellen ließ. In der Folge wurde von der Grundherrschaft des Ortes, vermöge der niedergelegten Opfer, eine Kapelle gebaut, so auch ein Badhaus; dieses wurde insbesondere von Gichtkranken mit Erfolg besucht, zumal, wo man vertrauensvoll der Gottesmutter seine Genesung empfahl. Es ist ja gewiß ein eben so schöner als berechtigter Gedanke, die Anwendung natürlicher Heilmittel durch Gebet und Vertrauen auf himmlischen Segen und Schutz zu unterstützen, ein Gedanke, der bei allen bisher besprochenen „Marien-Brunnen“ in Anwendung gekommen sein mag; es ist auch keineswegs die Ansicht gerechtfertigt, daß bloße Wundersucht, mit Verächmung der durch Vernunft und Natur gebotenen Mittel, das Volk zu den Gnadenorten ziehe, oder daselbe zwischen natürlicher und übernatürlicher Hilfe nicht zu unterscheiden gewohnt sei.

Freistadt hatte vornehmlich in früherer Zeit Denkmäler besonderer M.=Verehrung; so die einstige Klosterkirche der PP. Kapuziner, die sammt dem Kloster um d. J. 1643 gebaut und nach den Chr. Kunstbl. von 1887 n^o. 7 „zur Geburt Mariä“ geweiht war.²⁾ — 1784 war sie gesperrt, 1798 in ein Wohnhaus (das zum gräflich Rinsky'schen Schlosse gehört), umgewandelt. (Billw. I. 327.) Aber ein bleibendes Marien-Denkmal bildet die Kirche U L. Frau vor dem Böhmertthore, die, „zu M.=Hilf“ geweiht, als Friedhofskirche der Stadtpfarre diente. Als der Friedhof i. J. 1855 aufgelassen und in eine Gartenanlage umgewandelt wurde, schonte man die Denkmäler aus Pietät und Kunstinn. Seit Bestand des k. k. Gymnasiums ist die Kirche Gymnasialkirche. Die Chr. Kunstblätter d. D. Linz, 1887 n^o. 1 berichten:

„Die Frauenkirche ist das wichtigste und schönste Baudenkmal der Stadt, ja (nach dem Urtheil des Dombaumeisters Baron Schmidt in Wien) eine der interessantesten Kirchen von D.-Oest. Nur ist zu beklagen, daß dieses Schaustück der blühendsten Gothik unsres Landes durch Veränderungen in den letzten Jahr-

¹⁾ Auch zu Mühllacken, in der Pfarre Feldkirchen, ist neben dem im 17.—18. Jahrhunderte auflebenden Heilbade eine Kapelle zu Maria-Hilf erbaut worden. — ²⁾ Die Angaben des Kunstblattes sind dem Visitationsprotokolle vom J. 1728 entnommen.

hundertten sehr gelitten hat, sowie daß die herrlichen Glasmalereien der Fenster im Presbyterium nicht mehr daselbst zu finden sind. (Sie sollen sich jetzt im k. Schlosse zu Lagenburg befinden.) Das Jahr der Erbauung gibt vielleicht die im Presbyterium (an einem Pfeiler) befindliche Zahl 1447; doch nach städtischen Urkunden aus den Jahren 1354 und 1361 muß schon früher hier ein Kirchlein gestanden haben. Dr. Jos. Zäfel zeigt im Programme des k. k. Gym. zu Freistadt vom J. 1886, daß schon 1345 hier eine Messe gestiftet und 1354 ein eigener Priester für die Gottesdienste nöthig wurde (S. 25). Ja er bringt Zeugnisse (S. 23), daß sich in ersterer Zeit auch hier das Spital befand, bis es durch Brand zerstört 1361 wieder erbaut werden sollte. Hiermit vereinbaren sich die Worte des Ablass-Indultes für den Neubau: „In ejus B. V. ecclesia miracula in aegrorum curatione et daemoniorum expulsionem uberiter clarescunt.“ — Der gegenwärtige Hochaltar mit dem Bilde der Anbetung der drei Weisen ist im Rococo-Style im J. 1640 dazugekommen. Beachtenswerth ist an der Südseite der Kirche ein altes Freskogemälde aus d. J. 1484, das Maria Krönung darstellt und von Kunst Kennern sehr gewürdigt wird. Die Kirche zeichnet sich noch durch die ebenso alte Lichtsäule oder Todtenleuchte aus, welche als das größte Kunstwerk der „alten Freystadt“ bezeichnet wird und in ihrer Art unübertroffen dasteht.“

Die gothische, im 15. Jahrhundert erbaute Kirche zu Käfermarkt besitzt nicht nur in dem Hochaltar (zum heil. Wolfgang) ein Kunstwerk von Holzschnearbeit ersten Ranges (vgl. Museumsbericht 1853), sondern auch über der Gruft am Kreuzaltare ein berühmtes Marienbild, welches durch den Grafen Gottfried von Kueffstein im Jahre 1688 als Bente aus der Türkei mitgebracht wurde (Billw. I. 431.)¹⁾ — Die Pfarrkirche in Lasberg besitzt seit 1878 den schönen Marienaltar (Geschenk des Dr. C. Schwarz), der als altare privilegium und als Stätte für die gemeinsame Maiandacht und den Rosenkranz die Andächtigen an sich zieht. — Das Gleiche gilt von dem gothischen Marienaltare der Pfarre Grünbach, den die Mitglieder des lebendigen Rosenkranzes im Jahre 1875 herstellen ließen. Eine besuchte Stätte der Marienverehrung ist in dieser Pfarre noch Maria Hilf zur schwarzen Marter (Marter ist: Denkfäule, Feldkapelle).

Die Pfarre St. Leonhard ist für das Volk des Mühlkreises und des angrenzenden Böhmens ob des Patrociniums des Heiligen eine vielbesuchte Wallfahrt; sie ist auch durch eine Statue der Schmerzhafsten, ein Wespersbild ober dem Tabernakel bekannt, das jedoch am altdeutschen kunstreichen Flügelaltare durch ein Standbild Mariä mit dem Jesukinde vertreten war.²⁾ — Zwei der ältesten Kirchen dieses Decanates: Hirschbach und Rainbach sind zu „Mariä Himmelfahrt“ geweiht. — Hirz pach wird schon 1150 genannt; 1374 wurde es Pfarre, die Kirche aber ist älter und ursprünglich „zur schmerzhaften Mutter“ zugleich, eine Wallfahrtskirche; Rainbach wird schon 1355 pharre genannt; die Kirche hat aber gleichfalls ein höheres Alter.³⁾

¹⁾ Viel berühmter ist noch das angeblich aus der vorcarolingischen Zeit stammende und als Meisterstück geltende Marienbild im Cistercienser-Stift Hohenfurth, welches wir, weil bereits über der Grenze in Böhmen, nur nebenbei erwähnen. — ²⁾ Vgl. Christl. Kunstblätter 1887, n^o. 7. Dieses erwähnt auch die Andachten zu den sieben Schmerzen Mariens bei den sieben Kapellen auf dem benachbarten Predigerberge, wohin an gewissen Tagen das Volk processionsweise geführt wird (l. c. n^o. 6). — ³⁾ Die Schloßkapelle zu Weinberg bei Käfermarkt hat in neuerer Zeit den Titel und das sehr schöne Bild Mariä

Im folgenden Decanate Pabneukirchen haben wir zuerst unser Augenmerk auf die Wallfahrtskirche **Kaltenberg** bei Unterweißenbach zu wenden. Ausführlich handeln darüber sowohl das interessante Büchlein der Geschichte dieses Ortes von Pfarrer A. Kastner (Vinz, Vereinsdruckerei, 1885), als auch die Kath. Blätter 1875, n°. 43 und 44 und der Regensburger Marienkalender 1884, S. 17. Daraus folgendes:

Das alte Gnadenbild „Maria Hilf“ ist eine ellenhohe Statue aus Holz, welche Maria mit dem göttlichen Kinde darstellt. Es stand dieselbe schon seit „undenklichen Zeiten“ (wie die Stiftungsurkunde des alten hölzernen Kirchleins sich ausdrückt) auf der Höhe des Berges unter einer schattigen Linde auf einer Granitsäule, und die Leute verrichteten da ihre Andacht. Durch Verwendung des Pflegers von Greinburg, Johann Strauß, wurde es renovirt und geschmückt, ja durch dessen Bemühung kam auch daselbst das erste, größtentheils hölzerne Kirchlein zu Stande, welches am 2. Juli 1658 eingeweiht wurde und das Gnadenbild in sich aufnahm. Auffallende Wunder geschahen an diesem Orte und so mehrte sich der Zudrang des Volkes, besonders am jährlichen Patrocinium Mariä Heimsuchung und noch mehr an den zwei Säcularfesten 1758 und 1858. Obwohl der Ort hoch gelegen ist (886 m.), zugleich in einer der ärmsten und beschwerlichsten Gegenden des unteren Mühlviertels, pilgern doch jährlich Tausende dahin. Der Bau der jetzigen Wallfahrtskirche, die im Jahre 1785 zugleich Pfarrkirche wurde, begann im Jahre 1781 und wurde im Jahre 1803 vollendet (Ven.-Sch. II. 113). Sie ist (nach Billw. 394) ein Denkmal des Grafen Rudolf von Salburg, ein massives Gebäude aus Steinmassen, das in weiter Entfernung wie ein Leuchthurm erscheint.

Zwei der ältesten Kirchen dieses Decanates sind wieder der „Himmelfahrt Mariä“ geweiht: Königswiesen und Dimbach. Die Marienkirche von Chunigiswisen wurde schon 1147 als *ecclesia et parochia* dem neugestifteten Kloster Säbnich (Waldhausen) übergeben. Das gleiche geschah in demselben Jahre mit der alten Kirche von Dunnenpach. Diese war zugleich unter dem Titel „Maria auf dem gemeinsamen Ager“ bis zur Entstehung von Maria Taferl eine bedeutende Wallfahrtskirche für Ober- und Unterösterreich. (L. M., Billw. I. 424, G.-Sch. I. 111.)

XXVI.

Im Decanate Grein haben wir zuerst das eben genannte Waldhausen zu besuchen.

Im Jahre 1142 wurde das Schloß Säbnich (Sarmingstein) zu einem Kloster für regulirte Chorherren des heil. Augustin umgestaltet, aber im Jahre 1161 am Sarmingbache weiter hinauf verlegt und Waldhausen (*silvia domus*) genannt. 1784 wurde das Stift aufgehoben und die Kirche gesperrt, 1792 wieder eröffnet; bei dieser Eröffnung erhielt der Hochaltar das Bild Maria Himmelfahrt, welches Geheimniß (statt des früheren Patrones, des heil. Johannes Ev.)

Empfängniß erhalten; sie bestand schon um 1371 sammt dem Schlosse. In der Nähe des Schloßchens Dammbach (Pf. Gutau) befindet sich ebenfalls eine Marienkapelle bei einem Heilbade. Die Pfarrkirche von Gutau hat den alten Karner durch Aufstellung des neueren Altares vor 200 Jahren zu einer Loretokapelle umgewandelt. (Christl. Kunstblätter 1888, n°. 4.)

nun das Kirchen-Patrocinium wurde. In dieser und der Marktkirche (d. i. der eigentlichen Pfarrkirche zum heil. Johannes B.) wird abwechselnd der Gottesdienst gehalten. (L. M.)

Wir gehen sofort auf das stromaufwärts, in der Nähe der Donau gelegene, frühere Cistercienserkloster Baumgartenberg (mons pomarius) über, dessen Kirche (seit 1785 Pfarrkirche) schon anfänglich der Himmelfahrt Mariä geweiht worden ist. Die Kirche, byzantinischen Styles, mit großem Presbyterium, hat nicht nur auf dem Hochaltare das schöne Bild von Mariä Himmelfahrt (von Kölsfeld), sondern noch einen eigenen Maria Hilfs-Altar, einen Altar zur Königin der Apostel, der Königin der Martyrer, der Königin der Jungfrauen u. s. f., somit ein ganz marianisches Gepräge. Im Jahre 1141 stiftete Otto von Machland das Kloster für die „Mönche des grauen Ordens“ und stattete es mit verschiedenen Liegenschaften aus. Im Jahre 1784 wurde aber dasselbe ebenfalls aufgehoben; das Gebäude diente bis 1811 zum oberösterreichischen Straßhause; vom Jahre 1852—1859 war hier das Noviziat der PP. Jesuiten und seit 1865 haben die Ordensschwestern von der Liebe des guten Hirten hier Kloster und Anstalt.

Inmitten der beiden besprochenen Klöster liegt Grein an der Donau, mit Mariendenkmälern aus früherer Zeit. Es war schon 1147 eine dem Chorherrenstifte Säbnich zugehörige Pfarre.

Die Schloßkapelle der Greinburg war einst ein ebenso eifrig besuchtes als prachtvoll geschmücktes, der Himmelfahrt Mariä geweihtes Heiligtum, wo die Rosenkranz- und Sacraments-Bruderschaft ihre Andachten hielten. Seit ungefähr drei Decennien ist diese Kapelle (ob des protestantischen Besizthums) außer Gebrauch. Das jetzt darin befindliche Marienbild erinnert an „Maria Schnee“ in Rom oder Mater admirabilis in Zugosstadt. — Auch besaß Grein eine eigene Loretto-Kapelle, welche Graf Leonhard Helfrich von Meggan im Jahre 1642 neben dem Kloster der PP. Franciscaner, das 1623 gebaut worden war, errichtete. Nach Aufhebung des Klosters wurde sie beseitigt (1785). (L. M., Pilln. I. 343.) Seit 1882 befindet sich aber in der Stadtpfarrkirche eine schöne Maria Lourdes-Grotte. — In Struden, einem Flecken der Pfarre St. Nikola bei Grein, befand sich eine Kirche „zur heil. Maria“, welche als Zugehör zu dem, im Jahre 1185 von der Frau Beatrix von Machland auf Elam gestifteten Spital für Reisende entstanden sein mag, seit 1785 aber gesperrt und später in ein Wohnhaus umgewandelt ward. (L. Man.)

Aus dem folgenden Decanate Wartberg wollen wir zuerst dreier Wallfahrtsorte gedenken, die zwischen den Flüssen Alst und Rarn, dem ehemaligen Missionsgebiete der Mönche von St. Emmeran aus Regensburg (vgl. darüber Huber IV. Bd., S. 250 zc.) sich befinden. In der alten und kleinen Kirche Maria Lab, welche Filiale zur Pfarre Rarn ist und den heil. Matthäus zum ersten Kirchenpatron hat, befindet sich das Bild „Mariä Krönung“, von den Gläubigen hoch verehrt und viel besucht, so daß eine förmliche Wallfahrt entstand, und auch dem Orte der Name Mariens beigegeben wurde. Das Bild ward 1754 vom Seitenaltare auf den Hochaltar übertragen; in der josephinischen Zeit wurde zwar über die Kirche

die Sperrung verhängt (vgl. Scheibelberger's Erg. z. D. Bl. III. 81) aber später lebte die Wallfahrt wieder auf und es wird heutzutage an den Frauenfesten daselbst der ordentliche Gottesdienst abgehalten (L. M. u. Gen.-Sch. — Man verwechsle mit Maria Lab nicht die im Traunkreis gelegene Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Lab.) — Zell bei Zellhof ist Pfarrkirche zum heil. Johannes Bapt.; es befindet sich aber darin ebenfalls ein Marienbild, welches hoch verehrt und von Andächtigen derart besucht wurde, daß vor 1784 die Kirche eine starke Wallfahrt bildete; seitdem ist diese ziemlich in Abnahme gekommen. — Eine in der Gegenwart immer mehr aufblühende Wallfahrt ist aber **Allerheiligen**, eigentlich die Kirche „zur Königin aller Heiligen“, die ihr Hauptfest mit dem größten Concurrs der Wallfahrer zu Maria Himmelfahrt begeht. Die genaue Beschreibung geben wir nach dem vom jetzigen Herrn Pfarrer Franz X. Bohdanowicz verfaßten Andachtsbuch für den Wallfahrtsort (Innsbruck, W. 1873).

Um das Jahr 1490 lebte daselbst ein Bauer auf dem kleinen Gute Hinterleithen, jetzt „Hirtnergut“ genannt, der von der Pest befallen wurde. Da er nicht auf dem Friedhofe begraben werden durfte, verordnete er vor seinem Tode, daß der Leichnam auf einem Karren von seinen zwei Kindern fortgezogen werde; wo diese stehen bleiben, solle man ihn begraben und zu Ehren Gottes und aller Heiligen ein kleines Hüttl bauen. Sie blieben stehen am Platze der jetzigen Kirche, wo auch zuerst vom Holze einer nahen großen Föhre eine Kapelle gebaut wurde. Die Axen und Radspeichen des Karrens bewahrt man noch in einer Seitenkapelle der Kirche. Die Leute fiengen an, daselbst zu beten, zumal zu Zeiten von Krankheiten, und es kamen manche Erhörungen vor, weshalb der Ort „Aller-Heil“ und später „Aller-Heiligen“ genannt wurde. Vermuthlich um 1504, wie der Grundstein aufweist, wurde eine Kirche gebaut und 1521, wie die Inschrift im Oratorium bezeugt, vollendet. Sie war gothischen Stiles, hat aber wegen eines Brandunglücks im Mittelschiffe einen stilwidrigen Nachbau erhalten. Der alte gothische Flügelaltar zeigte vier Begebenheiten aus dem Leben Mariä, nämlich deren Geburt, Besuch bei Elisabeth, den englischen Gruß und Jesu Aufopferung im Tempel. Auch war eine Marienstatue als Vorbild aufgestellt (J. 1505) und zu deren Füßen ein Mann im grünen Kleide, der beide Füße in einen Stoc gespannt hatte und die Hände flehend zu Maria erhob. Diese Figur soll einen Frrsinnigen dargestellt haben, der auf Mariens Fürbitte geheilt worden war. Auch war auf dem alten Hochaltare eine vergoldete Tafel mit vier Engeln angebracht, welche die vier marianischen Antiphonen: Alma R. M., Ave R. C., Regina C. und Salve R. emporhielten. Somit ein echter Marienaltar! Doch befanden sich daneben auch die Statuen des heil. Rochus und Sebastian, der Pestpatrone, und zu Ehren dieser Heiligen bestand hier und zu Berg eine Bruderschaft, die für den Kirchenbau viel beitrug. — Zuerst ward die Kirche von Tragwein auf ExcurSIONSwege versehen, sodann ein capellanus expositus angestellt. Zu Zeiten des Lutherthums kam die Kirche in Verfall. Als aber in Tragwein wieder ein katholischer Pfarrer war, konnte auch A. wieder erstehen, und gemäß einer Inschrift am Hochaltare haben „Heinrich, Graf von Starhemberg und seine Frau Susanna im Jahre 1647 die Kirche wieder erhebt“. Es kamen wieder Wallfahrer und brachten Geschenke für die Kirche. Bei Abtrennung der Diöcese Linz von Passau wurde Allerheiligen Pfarrrepositur (1785); die Wallfahrten nahmen zwar ob der politischen Verordnungen ab, erblühten aber später von Neuem. — Die Kirche, welche jetzt eine große Renovirung erhielt (vgl. darüber Christl Kunstblätter 1880,

n^o. 1 ff.), zeigt am neuen, prachtvollen gothischen Hochaltar „Maria, Zuflucht der Sünder“; strahlenumflossen reicht Maria die Hand dem Gefesselten; ringsherum die vier Engel mit den Antiphonen und als die beiden Seitenstücke die vier genannten Geheimnisse des Lebens Mariä.

In der Nähe von A. befindet sich die Kapelle „zur schmerzhaften Mutter am heiligen Stein“, welche von den Wallfahrern gleichfalls besucht wird; sie ward schon 1541 gebaut und 1872 erweitert (Gen.-Sch. II. 147).¹⁾

XXVII.

Im übrigen Theile des Decanates, der zwischen den Flüßchen Aist und Gusen gelegen ist, erwähnen wir zuerst die hochgelegene Kirche der alten Pfarre Wartberg, da sie die Mutterkirche von fünf anderen Pfarren geworden ist. Sie ist der Himmelfahrt Mariä geweiht. Die erste Kirche entstand hier schon in der nachrupertinischen Zeit für den bis zum Nordwald reichenden Seelsorgebezirk. Im Jahre 1111 wurde die Pfarre Wartberg dem Stifte St. Florian übergeben und die Kirche 1128 von Bischof Reginmar von Passau geweiht. Von den Hufiten zerstört, wurde sie 1508 wieder erbaut. Im Jahre 1635 entsagte St. Florian den Ansprüchen auf diese Pfarre.²⁾ — Unter den noch jetzt vom genannten Stifte pasto= rirten Pfarren „der Riedmark“, welche bereits der heil. Leopold „zu Ehren Mariä und des heil. Florian“ von allen beschwerenden Zöllen und Zinsen im Jahre 1115 befreite, heben wir die alte, früher ausgedehnte Pfarre Ried (Recda in terra Hunnorum, im Lande der Awaren oder Hunnibaren) hervor. Hierin liegt (25 Min. vom Hauptorte entfernt) das Filialkirchlein Maria Zirkling. Die Kirche in Cirtnaren (Nieder-Zirkling) ward 1125 zu Ehren Mariä Himmelfahrt ebenfalls von Bischof Reginmar geweiht. Das jetzige Hochaltarbild, welches jenes Geheimniß darstellt, ist wohl von Altomonte, jedenfalls von Künstlerhand, und trägt die Widmung: Deiparae Virgini assumptae sua vovet servitia jugiter Canonica Florianensis; dies ergibt als Chronographicon 1694 und zeigt an, daß die Widmung von St. Florian ausgieng. An allen Frauenfesten wird in diesem Kirchlein der ordentliche Gottesdienst gehalten. — Ried war, sowie von Rattstorf, so auch von Mauthausen die

¹⁾ Nicht zu verwechseln ist die berühmte selbständige Wallfahrt „der heil. Stein“ oder „Maria Schnee“ in der Pfarre Reichenau, 2—3 Stunden über der böhmischen Grenze, wohin von den Pfarren des Mühlwiertels zahlreich gewallfahrtet wird.

²⁾ In der Pfarre Wartberg liegt das schon 1191 existirende Schloß Haus, welches eine Kapelle zu „Mariä Krönung“ besitzt. In der Pfarre Pregarten liegt das Schloß Reichenstein, welches 1230 und 1240 genannt wird und damals schon eine Kapelle hatte, in der später ein Marienbild aus Wachs Gegenstand großer Verehrung wurde; es ward am Titularfeste „Mariä Heimsuchung“ zahlreich besucht (Billw. 365). In der Pfarre Schwertberg hat das gleichnamige Schloß ebenfalls eine „der heil. Maria“ geweihte Kapelle.

Mutterpfarre. In letzterem Markte ist die Heinrichskapelle zugleich ein marianisches Denkmal.

Ein Fischer hatte im Jahre 1694 eine Marienstatue aus der Enz gezogen; die Gräfin Cavriani, Besitzerin des Schlosses Pragstein, ließ dieselbe 1695 im Kirchlein des heil. Heinrich in der Au, das an der Donau liegt, aufstellen. Dieses Kirchlein, der Sage nach vom heil. Kaiser Heinrich erbaut, erhielt nun auch den Namen „Maria Trost“. Im Jahre 1734 kamen aus Passau zum Schmucke der Statue Gold und Perlen und der Zugang wurde noch bedeutender, da man von wunderbaren Erhörungen sprach. Auch jetzt wird das Kirchlein gern besucht, wenn gleich anstatt der alten Statue eine andere „Maria vom Siege“ aufgestellt ist. — Noch erfreut sich in dieser Pfarrei die Grünbaumkapelle (ohne Meßlicenz) eines besonderen Zuganges. Sie hieß früher „Maria Hoffnung am Birnbaum“ und deren Bild, Maria mit dem Kinde, wurde schon 1699 öffentlich verehrt; es stand erstlich im Hause des Bürgers Weigl, der durch dessen Verehrung, laut gerichtlichen Zeugnisse, vom Fieber geheilt wurde. Das Bild ward später durch ein zweites und drittes ersetzt. Die Kapelle, die seit 1725 besteht, ist in neuester Zeit (1872) mit Altären und Statue geziert worden.

Bereits oberhalb Linz gelegen, auch zu diesem Decanate gehörig, ist die vom Stifte St. Florian pastorirte Pfarre Walding; die Kirche hat zwar den heil. Martin zum Patron, dessen Bild am obersten Theil des Hochaltars erscheint; an der Stelle des Altarblattes ist aber seit 1786 das Bild von Maria Hilf angebracht, das dem Orte auch den Namen Maria-Walding (Pillw. I. 218) verschaffte.

Der Mariencult mag hier wohl so alt sein, als das erste gothische Kirchlein, das 1561 abbrannte. Schon 1431 ist von der Bruderschaft U. L. Fr. zu W. in einer Meßstiftung die Rede; sie besaß ein bedeutendes Vermögen durch viele Legate. Die Kirche, welche früher zur Pfarre Feldkirchen und daher zum Stifte St. Florian gehörte, hatte erstlich einen eigenen Frauenaltar, dessen Bild 1760 schon schadhast war. Da ließ ein Pfarrkind, welches zu Graz erkrankt war und sich zu Maria Hilf bei den Minoriten daselbst verlobt hatte, zur Dankagung für die Genesung das Marienbild copiren und der Kirche zu Walding übergeben. Es wurde statt des alten Bildes 1766 aufgestellt und von da begannen die Wallfahrten; in der Folge ward das Bild auf den Hochaltar übertragen, das Vertrauen dazu besteht noch fort.

Eine neue Marienkirche im nördlichen Antheile des Decanates Linz, in das wir bereits eingetreten sind, ist die Kirche von Albern-dorf; sie ward für die aus der Pfarre Gallneufkirchen gebrochene Pfarre erbaut und im Jahre 1845 zu Ehren Maria Himmelfahrt geweiht.¹⁾ — In eigener Nummer wollen wir von der bekanntesten

¹⁾ Fernere Mariendenkmäler sind: Die schon 1125 genannte Pfarre Gallneufkirchen (S. Galli nova ecclesia) besitzt einen eigenen Frauenaltar, zu dem Pfarrer Michmayr im vorigen Jahrhundert ein schönes Marienbild malte. Ebenso besitzt Altenberg (der heil. Elisabeth geweiht) einen Marienaltar, der bei einem Brande der Kirche allein unversehrt geblieben ist, daher zu dessen Bilde Maria mit dem Kinde, in früheren Jahren viele Wallfahrer im Sommer sich einfanden (Pillw. I. 387). — Als Schloßkapellen gehören hieber: die Kapelle zu Ehren Mariä im Schlosse Ottenstein und ebenso die im Schlosse Purgarn; letztere entstand aus der Kirche zu Ehren Mariä, welche (nebst der jetzt verfallenen Kirche zum heil. Geist) von den Priestern und Nonnen des heil. Geist-Ordens gebaut worden war. Diesen hatte nämlich im Jahre 1303 und 1332 Ulrich von Capellen auf Steyeregg sammt Frau und Sohn ein Doppelkloster gestiftet. Zur Zeit der Reformation versiel

Wallfahrtskirche unseres Landes, die zur Umgebung von Linz gehört, sprechen.

XXVIII.

Gleich einer Krone über der Haupt- und Diöcesanstadt ragt auf hohem Bergesgipfel (278 m. über Linz) ein Marienheiligthum empor, weithin sichtbar und wohlbekannt im Lande — die zweithürmige Kirche zur schmerzhaften Mutter Gottes auf dem **Pöstlingberge**, früher auch die Kirche „Maria Schutz“ genannt. Wie Gottes Vorsehung oft Geringes erwählt, um Großes zu bewirken, so geschah es auch bei Gründung dieser Wallfahrt. (Wir geben die Geschichte größtentheils aus archivalischen Quellen, da in anderen, z. B. Pillwein, Volksvereinskalender, Wallfahrtsbrochure u., sich manche Ungenauigkeiten vorfinden.) — Im Jahre 1716 war Franz Obermayer, Ausgeher bei den PP. Kapuzinern „im Weingarten“ zu Linz; das Kloster führte diesen Namen, weil es an Stelle eines der Weinberge lag, deren es früher um Linz mehrere gegeben hat; wird ja schon 1111 Lincie und das jetzt durch die Donau größtentheils übersfluthete Tabrisheim Taversheim bei Steyeregg als „Kirche und Pfarre mit Weinzehnten“ urkundlich genannt. Jener Ausgeher las in freien Stunden der Winterabende gerne in einem Buche über das Leiden Christi, das ihm der Pförtner, Fr. Wenzeslaus, geliehen hatte. Als er zur Betrachtung der Schmerzen Mariä gekommen war, wurde er so ergriffen, daß er eine Statue, ganz nach der Abbildung des Buches, ein sogenanntes Vesperbild, durch den Bildhauer Jöbst¹⁾ in Linz anfertigen ließ und beschloß, dieselbe öffentlich aufzustellen, um das Geheimniß der Schmerzhafsten zu größerer Verehrung zu bringen. Nachdem er umsonst in Leonding, am Calvarienberg und anderswo ein Plätzchen gesucht hatte, gieng er dreimal auf den Pöstlingberg, und traf das letzte Mal auf der Spitze des Gehölzes ein neues Wetterkreuz, wo er sofort beschloß, die Statue aufstellen zu lassen. Nach erhaltener Erlaubniß vom Pöstlinger Bauer ließ er am ersten Adventsonntage 1716 nach der Horate, 7 Uhr Früh, die Statue hinaufbringen und an's Wetterkreuz befestigen. Zum Schutze vor Wind und Regen ließ er eine hölzerne Hütte darüber bauen. Von nun an wurde die Statue von ihm und anderen Leuten andachtshalber besucht, zunächst von Holz- und Schwämmejsammeln. Als aber nach ungefähr vier Jahren die Mayerin am benachbarten Schlosse Hagen, die durch Krankheit gelähmt und krumm gebeugt war, zweimal sich dorthin hatte führen lassen und

die Stiftung; eine Zeit lang bekamen sie die Jesuiten von Linz, die eben hier, wie im Auhof und Otensheim, gerne auf ihren Landgütern Mariendenkmäler errichteten.

¹⁾ Die Unterschrift, die in die Statue eingeschnitten ist, lautet: „J. G. Jopst, Pilschnieder“; gewöhnlich citirt man „Ferdinand Jöbst“.

so vollständig hergestellt wurde, daß sie jedesmal eine Krücke daselbst zurücklassen konnte, wurde der Ort auch weiterhin bekannt. Graf Josef Gundomer (Gundamar) von Starhemberg, Besitzer der Herrschaft Wildberg u., der selbst seine Genesung dem Gelübde zur schmerzhaften Gottesmutter am Pöstlingberg zuschrieb, beschloß nun, zur Lösung des Gelübdes aus eigenen Mitteln hier eine Kirche zu bauen, nach den Passauer Acten i. J. 1738. Er vollendete auch, ungeachtet der beschwerlichen Zufuhr, den Kirchenbau italienischen Stiles bis zur Wölbung unter der Dachung. Sein Sohn und Nachfolger im Majorate, Graf Heinrich Max, zierte nach dem Ausbau der Kirche dieselbe noch mit einem kostbaren Altare, worauf im Jahre 1747, am 15. Juli, das genannte Vesperbild der Schmerzhaften zur Kirche in schlichter Weise von Franz Obermayer, im Beisein des Grafen und einiger Adeliger, übertragen wurde. Der Graf wollte auch hier ein Kloster der Pauliner (nicht Paulaner!), „der Eremiten des heil. Paulus, des Einsiedlers, die sich die Verehrung Marien's zum besonderen Ziele setzten“, gründen. Die langen Verhandlungen führten jedoch nur zum Ziele, daß die Anstellung eines Curatbeneficiaten aus dem Weltclerus und die einfache Benediction der Kirche erlaubt wurde. Diese Einsegnung vollzog auch der Vice-Dechant von Eferding, welches unter dem Patronat der Starhemberge war, am 9. December 1748 (nicht 1784!) und brachte nach erhaltener Weisung das heil. Mesopfer auf einem altare portatile dar. Die bezüglichen Schreiben des Cardinal-Fürstbischofs Josef Dominicus von Lamberg aus Passau und die Rückantwort des Dechant's Meinrad Nigisch findet man in den Passauer Acten (Fasc. 276). Denen zufolge wurde auch baldigst der erste Beneficiat, der Kaplan von Waldfkirchen, Johann B. Lang, im Jahre 1749, eingesetzt; diesem folgte Josef Maurer, endlich Georg Stradinger, zugleich der erste Pfarrer, da im Jahre 1785 durch die immer zunehmende Wallfahrt und zugleich durch die Errichtung des eigenen Bisthums Linz die Umgestaltung in eine Localpfarre herbeigeführt wurde. Schon bei der ersten genannten Einsegnung der Kirche, im Jahre 1748, hatte ungeachtet des schlechten Wetters und der ungünstigen Jahreszeit bei Wind und Schnee eine solche Menge Volkes sich versammelt, daß die Kirche kaum die Hälfte der Leute fassen konnte. Der Graf hatte gesorgt, daß von 30 Grenadieren bei dem ersten Hochamte die Salven gegeben und aus 30 Böllern geschossen wurde. Nach dem Hochamte wurden noch zwei Messen gelesen und von da an war der Gottesdienst hier gesichert. Am 22. Mai 1755 wurde die Bruderschaft der sieben Schmerzen Mariä eingeführt. Am 2. Juli (nicht 15. August!) 1786, „dem Feste Mariä Heimsuchung“, wie ausdrücklich die Consistorial-Acten, (Fasc. 5, 9.) berichten, erfolgte endlich die feierliche Consecration der Kirche und des Hoch-

altars durch den ersten Bischof von Linz, Ernst Graf von Herberstein. Das Patrocinium der Kirche wird aber am dritten Sonntag des August, dem Feste der Schmerzen Mariä, gefeiert. — Der große und kunstreiche Hochaltar trägt ober dem Tabernakel das Gnadenbild, welches, 90 cm. hoch und 70 cm. breit, von einem Baldachin umgeben wird; ober demselben ragt der Kreuzesbaum empor, in dessen Strahlenscheine Engel die Leidenswerkzeuge des Herrn halten. Die gekrönte Mutter, deren Herz ein Schwert durchbohrt, stützt mit der Rechten das dornengekrönte Haupt des Sohnes und hält mit der Linken dessen Arme.¹⁾ Am Plafond vor dem Hochaltare liest man das Chronographicon: „Ara beatae — Lugentis necem — Filii, quotidie — Privilegiata“ (vierzeilig). Die Kirche besitzt noch rechts den Altar der Huldigung der Weisen, links den der Huldigung der Hirten, außerdem zwei Seitenskapellen; in der vorderen und größeren befinden sich zahlreiche und merkwürdige Botivbilder. Selten wird ein Tag im Jahre sich finden, wo nicht zahlreiche Besucher, zumal aus der Hauptstadt sich einstellen, auch Processionen aus Nah und Fern kommen herbei. Die rührende Andacht des Hochseligen Bischofs Franz Josef Rudigier zu diesem Gnadenbilde, zu dem er alljährlich am Tage seiner bischöflichen Consecration (5. Juni) pilgerte, daselbst die heil. Messe las und seinen Opfergang um den Altar hielt, können wir nicht unerwähnt lassen.

XXIX.

Diesseits der Donau in etwas größerer Entfernung von der Hauptstadt liegt eine zweite, ältere Wallfahrt, die noch immer zahlreich besucht ist, **Maria vom guten Rathe zu Dörnbach**. Auf dem neuen, schönen Hochaltare, der sammt dem Thurme 1874 bis 1875 vergrößerten und renovirten Kirche steht die Statue der gekrönten Himmelskönigin mit dem ebenfalls gekrönten Kinde, das auf der Mutter Händen ruht. Daß diese Statue zuerst in der Kapelle des alten Schlosses der Edlen von Wilhering gestanden habe, ist unbegründet. Auch ist die Stelle des Schlosses Alt-Wilhering weder im Thale von Dörnbach, noch auf dem Gipfel des Kürnberges, wo Trümmer eines Burgwalles sich finden, anzunehmen. Dem Inventar der Kirche zufolge kam die Statue sammt dem früheren Altare über Schönering vom Ordinariate von Passau

¹⁾ Abtlwang zeigt uns die Schmerzensmutter ebenfalls am Kreuzesbaume sitzend und Haupt und Arme des Sohnes stützend; aber ihr Herz ist nicht durchbohrt, sondern ein Engel zur Linken der Mutter zückt das Schwert gegen deren Herz. Bei Maria Taferl (U. De.) schwebt rechts und links vom Haupte der Mutter ein Engel mit hochgehaltener Fahne. Bei Maria Lauzendorf (U. De.), Maria Schooßberg (Ungarn), Maria Schein (Böhmen) u. A. stellt das Gnadenbild den Leichnam des göttlichen Sohnes dar mit zu Boden sinkender Rechten.

i. J. 1749. In Dörnbach¹⁾ bestand wohl schon seit dem 11. Jahrhunderte eine Kapelle des h. Ulrich, die eine Beziehung zu den Schloßherren von Wilhering vermuthen läßt. Später erscheint hier eine Filiale zu Schönering. Die Pfarre Schönering war wieder zum Stifte Engelszell gehörig und dieses zeitweise vom Mutterstifte Wilhering abhängig (Gen.-Sch. V. 523). Die von Willwein (Vinz S. 385) erzählte Erbauung der Kirche durch Abt Nivard von Engelszell, der sie auch erst dem h. Ulrich geweiht haben sollte, kann sich nur auf einen Umbau oder eine Vergrößerung beziehen; auch ist das (gothische) Presbyterium offenbar älter und anders gebaut als das Schiff der Kirche. Abt Nivard stellte aber um 1660 auf den Hochaltar ein Bild der Mutter Gottes und versetzte die Statue des h. Ulrich auf den rechten Seitenaltar; hiemit wurde auch die Gottesmutter Patronin des Kirchleins und dasselbe lebte als Gnadenort unter dem Namen „Maria vom guten Rathe“ auf.²⁾ Uebrigens wird jetzt noch das erste Patrocinium des heil. Ulrich gefeiert, als zweites gilt Mariä Empfängniß. Die Kirche besitzt drei Ablass-Urkunden. Die erste von P. Johann XXII. ddt. 18. Jänner 1333 aus Avignon, verleiht der Kirche des h. Ulrich, sowie der von Schönering, Kirchberg und der (ehemaligen) von Apspere (Arberg) unter gewissen Bedingungen³⁾ 40 Tage Ablass, welche der Bischof Albert von Passau noch um 40 Tage vermehrte. Die zweite, von P. Clemens XIV., ddt. 17. Juni 1769, gewährt auf die italienische Bittschrift, „daß in der Kirche von Dornbach, wo man ein andächtiges Bild der h. Maria vom guten Rathe bewahrt, an den drei Samstagen nach dem Feste des h. Michael, welche man die goldenen nennt, eine sehr große Anzahl von Gläubigen sich versammelt und zwar zum Zwecke, um von d. j. J. Maria einen glücklichen Tod zu erlangen etc.“, in einem lateinisch gefaßten Rescripte „einen vollk. Ablass auf Einen dieser Samstage und 7 Jahre auf die beiden übrigen, doch nur auf einen Zeitraum von

¹⁾ Die Ortschaft Dörnbach begegnet uns in einer Urkunde des Stiftes St. Florian, ddt. Vorch i. J. 1111; darin bestätigt Bischof Ulrich von Passau dem Stifte seine Besitzungen ad Terinpach. Im J. 1225 übergibt G. Wadel an das Stift Wilhering praedium suum ad Terinpach. (Archiv v. Wilh.)

²⁾ Der Name kommt aber hier nicht (wie bei Gstaig im Innkreis) von dem Bilde „Mariä vom guten Rathe“ in Genazzano, sondern (dem alten Wallfahrtsberichte nach) von der Statue, welche eine Nachbildung derjenigen ist, vor der einst der heil. Aloisius zu beten pflegte, um von Maria „guten Rath und Erleuchtung“ über seine Standeswahl zu bekommen. Diese Statue wurde als Andenken vom guten Rathe in Ehren gehalten und befindet sich schon seit langer Zeit im Kloster der PP. Franciscaner in Wien; sie fand auch Nachbildungen bei den PP. Jesuiten (in Passau?) und viele Verehrung, insbesondere wenn man bei Antritt des Standes „guten Rath und Segen“ von Maria erbitten wollte. — Die alte Volkssage der Gründung des Kirchleins durch Roderich von Kirnberg kleidete Dr. J. F. Proscho in ein Gedicht (vgl. Jugendfreund 1885).

³⁾ Apspere gibt Lampr. Matr. als Arberg in der Pfarre Kirchberg; vielleicht bezieht es sich aber auf den Ort Appersberg in der Pfarre Dörnbach.

7 Jahren.“ Die dritte Urkunde, von P. Pius IX. ddt. 30. August 1854, gewährt endlich auf die Bitte, die erloschenen Ablässe wieder zu erneuern, den vollkommenen Ablass auf alle drei goldenen Samstage unter den bekannten Bedingungen und ohne Beschränkung der Zeit. — Laut dem Archive stiftete am 12. Dec. 1759 (nicht 1758, wie das Chronographicon am Denkstein der Sacristei meldet) Joh. Gg. Hillinger, Rathsbürger von Schwanenstadt und dessen Ehegattin 8000 Gulden, von deren Zinsen in Dörnbach ein eigener Beneficiat unterhalten werden sollte. Die Geschichte dieser Stiftung sowie des frommen Lebenswandels beider Stifter berichteten ausführlich die Rath. Blätter 1874 n^o. 33 und 34, gemäß dem Pfarrarchive. Aus eben diesem geht auch hervor, daß i. J. 1767 Franz Sailer, Gastgeber in Steyr, eine h. Messe und eine kleine Exhortation an das anwesende Volk für die drei goldenen Samstage gestiftet habe. Die Wallfahrtskirche, welche von der ganzen Umgebung noch immer stark besucht wird, ist im J. 1784 zur Pfarrkirche erhoben worden und besitzt jetzt am Hochaltare auch täglich das privilegium altaris. Das linke Seite an einem Mauerpfeiler, (den man für den Rest der ältesten Kapelle ansieht), befestigte Bild Mariens „vom guten Rath in Genazzano“ kam in diese Kirche erst i. J. 1876, wiewohl es an sich hohen Alters ist. Es stammt aus Spital am Pyhrn und gieng durch die Hände mehrerer Besitzer, deren Bericht wir hier (der Kürze halber) übergehen.

Bei der Nähe des Ortes Dörnbach, wenn auch nicht einer unmittelbaren geschichtlichen Beziehung halber, ist hier die geeignetste Stelle, das altherwürdige Cistercienser-Stift Wilhering und die durch dasselbe gepflegte Marien-Verehrung zur Sprache zu bringen, zumal da es auch im Gebiete des Decanates einz gelegen ist. — Die Stiftung geschah von den beiden Brüdern Ulrich und Cholo von Wilheringen „zu Ehren der hlst. Dreifaltigkeit und Mariens“, und ward von letzterem Bruder im J. 1146 vollendet. Ueber dem Portale der Stiftskirche, welche zur ersten Patronin die Mutter Gottes, zu den zweiten (seit der letzten Consecration 1748, ob der schon 1744 daselbst errichteten Bruderschaft) die h. Schutzengel hat, liest man die Inschrift: Deo Uni Trinoque, Advocatae Virgini, erexit J. B. Abb. H. d. i. Joannes Baptista (IV., Hinterhölzel) Abbas Hilariensis. Der Name Hilaria für Wilhering begegnet uns schon ungefähr 100 Jahre nach der Stiftung in Urkunden, ohne daß man bestimmen kann, bei welcher Gelegenheit er angenommen wurde. „Hilaria vallis“ scheint übrigens mit dem Namen der bekannten Ordenszweige „Clara vallis“ (Clairveaux) analog gebildet. Die jetzige Stiftskirche baute Abt Joh. B. Hinterhölzel vom Jahre 1734—1750 in Renaissance, nachdem die frühere im J. 1733 durch boshaft gelegtes Feuer zu Grunde gegangen war. Das prachtvolle

Plafondgemälde al fresco ist vom jüngeren (Bartolomeo) Altomonte und stellt die Verherrlichung Mariä dar; vom älteren (Martino) Altomonte sind aber die 7 Altarbilder; das Bild des Hochaltars, M.=Simmelfahrt, hat fast die gleiche Aufschrift mit dem Portale (Deo uni trinoque, exaltatae super coelos Virgini Matri, erexit J. B. A. H.) — Wie alle Klöster und Mönche des großen Marien-Verehrs, des h. Bernhard, die Gottesmutter zur vorzüglichsten Patronin haben, so wird auch in den von Wilhering abhängigen Pfarren die Marien-Verehrung eifrig gepflegt.

XXX.

Immer enger um das Centrum des Landes zieht sich unser Kreis zusammen und so wollen wir in dieser Nummer die in der nächsten Umgebung von Linz gelegenen Stätten gemeinsamer Marien-Verehrung betrachten. Es gehören hieher die Mariahilf-Kapelle, die Bründl-Kapelle und das Kirchlein Maria-Thal auf der rechten, sowie die Anberg-Kapelle auf der linken Donauseite.

Die Mariahilf-Kapelle ist ein schon im 17. Jahrhdt. besuchter Andachtsort der Städter gewesen. Hier fand auch (der Sage nach) der arme Cornelius von Nürnberg Trost und Hilfe (wie Brochko in der „Hexenlinde“ erzählt). Die Kapelle ist zwar klein und ohne Messlicenz, ja ohne eigentlichen Altar, doch selten trifft man sie leer von Betern. — Die Kapelle zum h. Bründl in St. Margarethen vor dem Calvarienberge, ebenfalls ohne Altar und Messlicenz, enthielt bisher eine alte Marienstatue, die aber nun durch eine Lourdes-Statue ersetzt ist. Das ganze Innere wurde in eine Lourdes-Grotte umgewandelt und die Weihe der Statue geschah feierlich am 16. Jänner 1887 durch den Hochw. H. Domdechant und Stadtpfarrer. Am Fuße der Statue sprudelt die Quelle, auf welche noch die alte Aufschrift über der Kapelle Bezug hat: „Der allzeit rein und unbesleckt empfangenen Mutter Gottes Maria zu Ehren, haben diesen längst gesundenreichen... Wasserlauf von Grund erhoben und allen Preßhaften zur Erquickung mit gegenwärtigem zieren und Maria-Heilbrunn nennen wollen: L. Preller, Bürgermeister 1665.“ Von demselben Ludwig Preller und seiner Frau Apollonia ist 1659 die Grabkapelle nächst dem Calvarienberge erbaut worden (L. Du.-Schr. 1862, S. 479.) — Die bedeutendste der Marien-Kapellen, mit Messlicenz versehen und auch als Wallfahrt besucht, ist Maria-Thal, etwa 40 Schritte unter der Kirche des Calvarienberges. Deren Beschreibung und Abbildung liefert am besten der oberöstr. Preßvereins-Kalender 1886, S. 62 ff., woraus wir entnehmen:

Das Gnadenbild, 1'35 Meter hoch, aus Sandstein gemeißelt und in alt-deutscher Ornamentik gefaßt, zeigt uns die gekrönte Mutter mit dem Jesukinde in der Rechten und dem Scepter in der Linken, von Engeln umgeben. Das gekrönte Kind spendet mit erhobener Rechten den Segen unter huldvollem Lächeln der Mutter. Die Statue stammt der Legende nach von einem Einsiedler, der hier vor unendlichen Zeiten seine Klausen hatte; er mag dieselbe aber auch schon hier vorgefunden haben. Nach einer unverbürgten Sage hätte der h. Tiemo, Erzb. v. Salzburg, beim Zuge in's h. Land sie hier aufgestellt, wogegen aber das Material spricht. Das Material hier, im Gegensatz zu Adlwang u. s. w. ist nämlich feiner, grauer Sandstein, mit kalkigem Cement, wie es freilich auch nicht in nächster Umgebung, an der Donau auf oder ab, vorkommt. Nach dem Tode des Klausners entdeckten die Leute seinen Schatz und begannen die Statue zu verehren. Wunderbare Heilungen, worunter die einer Edelfrau aus Böhmen ausführlich beschrieben

wir⁴, vermehrten das Vertrauen, und die Wände der Hütte und des Felsens bedeckten sich mit Votivtafeln und reiche Geschenke wurden niedergelegt; daher dachte man daran, ein Kirchlein zu bauen und die vom Kaiser zur Zeit der Gegen-Reformation nach Linz berufenen Jesuiten nahmen sich des Planes, sowie später der Ausführung und Ausschmückung des Baues und der Abhaltung des Gottesdienstes eifrig an. Ein Kaufmann aus Linz hatte sich erbotten, auf eigene Kosten das Kirchlein zu bauen und er blieb dem Versprechen treu, ungeachtet er bald nach Wien übersiedelte. Im J. 1690 schritt man an's Werk und so entstand das Rondo-Kirchlein im besseren Rococo. Da es bald zu klein ward und eine Vergrößerung wegen der Granitfelsen einerseits und wegen des Weges andererseits nicht möglich war, erbaute man gegenüber, getrennt durch den Weg, ein geräumiges Langhaus, das auf acht gewaltigen Pfeilern ruht, die aus der Tiefe des Thales emporstreben. Der Altarstein zeigt die Jahreszahl 1766, ein Zeichen, daß seither die heil. Messe hier gelesen wurde; vermöge der Plödel'schen Stiftung ist seit 1867 jeden Samstag eine h. Messe und das Volk besucht noch immer, zumal in der österlichen Beichtzeit und an den goldenen Samstagen, mit Vorliebe „Maria im Thale.“

Zur Stadt Ursfahr am linken Donau-Ufer gehört die Mayr'sche Kapelle am Auberg. Die Inschrift lautet: „Diese Kapelle erbauten Josef und Ther. Nieseneder zu Ehren der Himmelskönigin Maria, aus schuldiger Dankbarkeit ihrer Genehung i. J. 1845.“ Die ziemlich große Statue der gekrönten Himmelskönigin ward früher, namentlich in den Kriegsbedrängnissen durch die Franzosen im J. 1809, in den inneren Räumen des Mayr'schen Gutes verwahrt und verehrt, aber schon damals der Entschluß gefaßt, nach glücklich überstandener Gefahr sie der öffentlichen Verehrung zu übergeben, was nach der genannten neuen Erhöhung geschah. Der Besuch der Kapelle, in der einige Male im Jahre die h. Messe gelesen wird, ist ein zahlreicher, zumal da sie nahe am Wege zur Wallfahrtskirche des Pöstlingberges ist.

XXXI.

Den Schluß unserer Wanderung durch das Land Oberösterreich, zugleich aber das lebensvolle Centrum der gegenwärtigen Marien-Verehrung unserer Diocese, bildet der neue **Maria-Empfängniß-Dom in Linz** in seiner immer höheren und volleren Erstehung. Er ist das Werk des gottvertrauenden und gottbegeisterten Entschlusses des Hochseligen Bischofes Franz Josef Rudigier, des großen Marien-Verehrers, er ist aber zugleich das Werk der fortdauernd opferfreundigen Gesinnung aller treuen Diocesanen. Allerdings bestehen in Linz schon mehrere der Gottesmutter geweihte Kirchen, so die Stadtpfarrkirche zu M.-Himmelfahrt, die ehemalige Minoritenkirche zu M.-Verkündigung, die Klosterkirche der Barmherzigen Brüder und der Karmeliten-Nonnen zu M.-Empfängniß, und der alte Dom hat nebst dem Patrocinium des h. Ignatius auch das der Himmelfahrt M.:¹⁾ auch bestanden und bestehen in Linz besondere Vereine zur Verehrung Mariens; es finden sich ferner

¹⁾ Von Hauskapellen in und um Linz erwähnen wir: die K. zu M.-Empfängniß im Mhl des Vincentinums, zu M.-Verkündigung (und h. Ottilia) im Blinden-Institute, zu Ehren der sel. Jungfrau im Taubstummen-Institute, zu Ehren der Mutter Gottes in der Versorgungs-Anstalt (Marien-Anstalt) und zu M., Heil der Kranken, in der Irren-Anstalt.

öffentliche und private Denkmäler der M.-Verehrung an Plätzen¹⁾ und Häusern und es führt das Hochw. Domcapitel das Wappen der glorreichen Aufnahme M. in den Himmel: aber auch das gesamte katholische Volk des Landes, das (wie wir im Verlaufe unrer Wanderung gesehen) so sehr und so lange durch Heiligthümer an Mariens Namen und Liebe vielfach geknüpft ist, das an Mariens Herz gleichsam von Geburt sich angeschmiegt hat, brauchte als „großes Ganze“ ein einigendes Denkmal, worin, wie der gothische Bau so treffend ausdrückt, Aller Herzen himmlische Liebe aufwärts und zusammenstrebt in Maria und durch Maria in ihrem göttlichen Sohne Jesus. Sowie ferner nach dem großen Plane des Stifters alle Katholiken, ja alle Kinder des Heimats-Landes im Marien-Dome Raum genug finden sollen,²⁾ so sollen auch alle im besonderen Schutze Mariens, an ihrem und des göttlichen Sohnes Herzen leben für und für! Die Geschichte der Entstehung (Grundsteinlegung 1. Mai 1862, Consecration der Votivkapelle 29. Sept. 1869, Benediction des bis zum Querschiff vollendeten Domes zugleich mit Beginn der Feier des Centenariums der Diöcese 26. Sept. 1885), sowie die Beschreibung der inneren und äußeren Gestaltung des Domes, die kaum ein m Landeskinde fremd sein wird, findet man in verschiedenen Schriften; so vergleiche man zur Geschichte: das Lebensbild des Hochsel. Bischofes in der Linzer theol. Quart.-Schrift (Ergänzungsheft 1885) oder dessen Leben und Wirken von J. G. Bonbank (Junsbr. 1885). — Zur Beschreibung des Domes dienen insbesondere: Der Pilger im Mariä-Empfängniß-Dom und die Beschreibung der Bilder im M.-G.-Dom (beide im Verlage des Dombau-Vereines).

Zu Kürze erwähnen wir noch das Wichtigste der mar. Denkwürdigkeiten der Hauptstadt. 1) Der alte Dom wurde v. J. 1669—1679 als Kirche der seit 1600 zu Linz wirkenden PP. Jesuiten zu ihrem etwas früher errichteten Collegium et Seminarium Ignatianum gebaut und hatte das erste Patrocinium des h. Ignatius von Loyola, den auch das Hochaltargemälde darstellte. Doch auch schon damals wurde das Patrocinium von M.-Himmelfahrt dazugenommen, zumal da die früher errichtete Congregation von M.-Himmelfahrt in diese Kirche verlegt wurde. Nach Errichtung der Diöcese ward diese Kirche zum Dom gewählt und es trat das Patrocinium von M.-Himmelfahrt mehr in den Vordergrund; das jetzige Hochaltarbild von M.-Himmelfahrt (Gemälde von Bellucci) ward aus dem aufgehobenen Kloster der Schwarzspanier in Wien (Montserrat-Benedictiner) vom ersten Bischof von Linz, Ernest Graf von Herberstein, angekauft und das frühere (Gemälde von Rubens) wanderte nach Wien in die Gemälsammlung des Belvedere.

¹⁾ Im Besondern erwähnen wir nur die Inschrift der zweiten Seite der Dreifaltigkeits-Säule auf dem Hauptplatze (gesetzt 1717—1723 zum Dank für Abwendung von Pest und Kriegsgefahr): „Magnae Coelorum Dominae — Intemeratae Matri Virgini Mariae — Sine labe conceptae — Oranti multum pro populo et universa civitate...“ (Vgl. die ganze Inschr. in der Linzer Qu.-Schr. 1862, S. 492).

²⁾ Man vgl. hierüber die innigen und erhabenen Worte des Hochsel. Bisch. in seinem Hirtenbriefe über die Gründung des Domes, ggb. 13. Apr. 1855.

Die Inschrift vor dem Portale des Domes lautet annoch: „Deo O. M., Virgini Deiparae et S. Ignatio, Soc. Jesu Fund.“ Ober demselben befindet sich die über 1 M. hohe Statue der Immaculata mit der Sternentrone. Auch der erste Altar der Epistelseite ist Marien gewidmet, jetzt mit der Statue der Unbefleckten.

2) Die alte Stadtpfarrkirche wurde, mit Unterbrechung von 1226 bis 1286 gebaut, doch später mehrmals erneuert, zumal unter K. Friedrich IV. (III.), unter welchem auch der Thurm gebaut wurde, sodann 1589, 1663, 1822 (neue Thurmkuugel) 1855 und 1856 (Presbyterium). Das jetzige Altarbild (von Kölsfeld 1696 gemalt) stellt M.-Himmelfahrt dar mit der Ueberschrift: „Ascendenti Deiparae noviter erecta.“ Außer dem schönen Marienaltar von der Unbefl. Empf., der 1855 errichtet ward, ist noch links neben dem Portale die Schmerzhafte nach der bekannten Darstellung Achtermann's (im Dom von Münster) auf eigenem Altare in besonderer Verehrung. Außer und über dem Portale befindet sich die an 5 Fuß hohe Statue der Gottesmutter mit dem Jesukinde. Auch über dem Eingange in den Stadtpfarrhof steht die aus Mabaister schön gearbeitete Statue der Immaculata mit der Unterschrift: „Has aedes decanales Virgo tueri dignetur“, welche als Chronographicon d. J. 1668 anzeigt. Aus dem Archive (vgl. Rath. Blätter 1877, n^o. 27) erwähnen wir: „Am 13. Mai 1687 stiftete Eva Maria Peifferin von Werthenau zu Ehren M., welche ein geheiligter Tempel der ungetheilten göttl. Dreieinigkeit und daher ohne Makel der Erbsünde empfangen und geboren ist, und aus Andacht gegen das Geheimniß der Unbefl. E. M. 300 Gulden, damit in der Pfarrkirche zu Linz am Feste der Unbefl. E. M., wie auch am Vorabende und die ganze Octav hindurch, nach der Vesper eine gesungene Litanei mit dem Alma Redemptoris Mater unter Aussetzung des Hochwst. Altarsacramentes gehalten werde, welche Stiftung sie noch am 1. Dec. 1689 um 300 G. vermehrte.“ — (Man vgl. auch die Chronik der Stadtpfarre von der ält. bis neu. Zeit in der Linzer th. Qu.-Schr. 1862.)

3) Die alte Minoritenkirche „zu M.-Verkündigung“ (jetzt Landhauskirche) wurde um 1284 gebaut. Als die Patres auf Drängen der Protestanten emigrierten, war sie zeitweise verwaist, zeitweise hatten sie die Protestanten und dann die Jesuiten inne. Von den seit 1679 wieder hier wirkenden Minoriten wurde die neue Kirche 1742—1751, nach Niederreißung der früheren, erbaut, was noch die Inschrift am Plafond anzeigt: „Haec est ecclesia sancta Dei, Virgini Annunciatae sacra, legato Kraviano et piaae Religionis christianae liberalitate, conatus Conventuales nostros juvante, gratiose erecta.“ Im J. 1785 wurden die Minoriten in Linz aufgehoben und entfernt. — Das Hochaltarbild von Martin Altomonte gilt als dessen schönstes Gemälde in der Stadt. Beim sog. „Seelen- oder Schmerzens-Altar“ (Altar der Mutter v. d. 7 Schmerzen) versammeln sich noch mit Vorliebe die Gläubigen zum Gebete. (Linz. Qu.-Schr. 1862, S. 497 zc.)

4) Die seit 1789 dem Orden der Barmherzigen Brüder zugehörige Kirche „zur Unbefl. E. M.“ (welches Geheimniß auch das Hochaltarbild darstellt), ward im Jahre 1729 für die schon 1710 nach Linz berufenen Karmelitinnen gebaut; aber deren Kloster wurde 1784 aufgehoben.

5) Dafür ward für die 1857 wiederum berufenen Karmelitinnen ein neues Kloster mit einem schönen, romanisch gebauten und mit Freskomalereien gezierten Kirchlein errichtet, unter dem gleichen Titel und der Darstellung der „Unbefleckten“, über dem eigentlichen Altarbilde, auf Goldmosaikgrund vom Maler Kastner aus Wien ausgeführt.

6) Die dem hl. Joseph geweihte Karmeliterkirche hat einen eigenen Stapulier-Altar mit der Aufschrift „Decor Carmeli“ (das Bild von Kölsfeld 1713); außerdem wird noch die Kapelle (links vom Portale) mit dem schönen Bilde der Schmerzhafsten und ein Bild „M. mit dem geneigten Haupte“ besonders verehrt.

Das alte M.-Bild, vor welchem im vorigen Jahrhunderte eine Blinde geheilt worden, ist von der Kirche in das Kloster übersezt worden.

7) In der den „7 Engelsfürsten“ geweihten Kirche der Ursulinen (das Hochaltarbild nach Apoc. 4., 5 allegorisch) ist ober dem Tabernakel das von der frommen Kaiserin Eleonora (Magd. Ther. von der Palz, 3. Gemahlin Josef I.) hieher gespendete Bild Mariens mit dem Jesukinde (Brustbild, auf Holz gemalt) ausgestellt; außerdem befindet sich daselbst der Altar der Bruderschaft vom h. Herzen Mariä; diese ist hier für das Kloster schon im J. 1844 und später auch für das Volk eingeführt worden; seit J. 1886 ist auch eine schöne Mariä Lourdes-Grotte errichtet. In dieser Kirche werden jetzt die Versammlungen der seit 1864 errichteten mar. Congregation der Frauen und Jungfrauen abgehalten.

8) In dem Kirchlein des h. Maximilian am Collegium der PP. Jesuiten am Freinberg, welches durch die Munificenz Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Maximilian von Oesterreich-Este 1836—1837 gebaut worden, zieht (seit 1875) die aus weißem cararischen Marmor kunstvoll gefertigte, lebensgroße Statue der Unbefleckten am Marienaltare die Aufmerksamkeit auf sich. Sie war für den Vatikan in Rom bestimmt; wegen einer kleinen Makel des Steines wurde sie nicht angenommen und daher vom Durchlauchtigsten Gründer des Collegs und Seminars für den Freinberg um den Preis von 6000 Gulden angekauft und anfänglich im neugebauten Seminar (1853) aufgestellt.

9) Im bischöflichen Knaben-Seminar am Freinberg sind auch zwei mar. Congregationen (seit 1853 und 1854) bald nach Beginn der Schulen für Ober- und Untergymnasium errichtet, unter dem Titel: B. V. M. Immaculatae et Reginae Angelorum. Aber auch im alten Collegium der Jesuiten in Linz bestand (seit 1622) eine Congregatio Mariana (Annunciatae Virginis), die sich später in 3 theilte, für die 8. und 7., 6. und 5., 4.—1. Classe, major, media et minor genannt. P. Thomas Düller (Rector 1658) war durch 13 Jahre Präses der Congregation. (Vgl. die Artikel v. Dr. D. Schmid über die Geschichte des Collegiums d. Jes. in Linz, veröff. im k. Linz. Volksbl. 1881, n^o. 253 re. und P. Insprugger, Austria, pg. 99.) Aus den kath. Blätt. v. Linz (1877, n^o. 27) geht hervor, daß förmlich (zunächst an der Stadtpfarrkirche) vom Jesuitengeneral Mutius Vitelleschi am 28. Juni 1636 die Zustimmung zur Errichtung einer Congr. unter dem Titel „der Himmelfahrt Maria“ gegeben und dieselbe der römischen Congr. aggregirt wurde.

10) Die ehemalige Kirche des Norditum, welches als Convict für den kath. Adel des Nordens 1690 entstand, hieß „Kirche U. L. Fr. zu Bethlehem.“ Ueber dieselbe berichtet d. k. Volksblatt (Dr. D. Schm.) I. c.: „P. Gotfseer baute 1709 die Kirche, welche 14 Altäre und einen schönen Thurm hatte, nach Art der Basilika von Bethlehem... da er hier der verfolgten kath. Religion ein Heim, „ein Bethlehem“ bereiten wollte. Sie erhielt die Weihe zu den drei h. nordischen Königen: „Erich, Kanut und Olaf.“ Auch bewahrte man hier den Leib des h. Felix Rom. M., den Papst Clemens XI. der Fürstin Anna von Vichtenstein geschenkt hatte. (Linz. An.-Schr. 1862. I. c.) Besonders verehrt war der „Altar der gnadenreichen Mutter Gottes“, die reichbekleidete Himmelskönigin mit dem Jesukinde darstellend, wovon jetzt noch Bildnisse bestehen. Die Kirche wurde 1775 aufgehoben und später abgerissen; die anliegende Gasse führt noch ihren Namen.

11) In der Kirche des h. Ignatius (alten Dom) bestand auch, vom röm. Stuhl 1761 bestätigt, „eine andächtige Verbindniß unter mächtigsten Schutz der jungfräulichen Mutter M. und kräftiger Fürbitte des engl. Jünglings Moisius, um Erhaltung der standesmäßigen Keuschheit.“ Die Verbündeten mußten das Bild der Unbefl. Empf. M. und des h. Moisius in ihrer Behausung haben und deren Verehrung auch bei Andern befördern; auch mußten sie die 6 moisi-anischen Sonntage mitfeiern.

12) Nach P. Insprugger, Austria (pg. 94) bestand am Collegium des h. Ignatius auch eine vom Volke sehr besuchte Loretokapelle (nicht zu verwechseln mit der Xaveri-Kapelle); er schreibt hierüber die für die Frömmigkeit der Linzer jetzt noch ehrenden Worte: „Lauretani Odae (i. e. Sacelli) Mariani formam exacte imitatur; coeptum est extrui sub initium currentis saeculi (i. e. 1700) a R. P. Gabriele Fröhlich, Collegii Rectore. Non facile verbis explicavero pietatem, frequentiam, fervorem populi Linciensis ad hoc commune velut asylum.

Bücher für Schüler von 12—14 Jahren.¹⁾

Nachträge.

Von Johann Langthaler, reg. Chorcherr von St. Florian, Pfarrvicar in Goldwörth bei Ottensheim.

(Nachdruck verboten.)

Wieder gelangt der „Begleiter“ um einen Schritt seinem Ziele näher, indem daran gegangen wird, für die zwei letzten Jahre der Volksschule Büchermateriale zusammenzutragen. Kinder, welche die an Schüler dieser Altersstufe gestellten Forderungen wirklich befriedigen, müssen die Fähigkeit haben, ein complicirtes Satzgefüge zu bewältigen, sie sollen Sinn und Liebe für die Natur gewinnen, sich mit den für's Leben wichtigsten Naturkörpern vertraut machen, deren Nutzen, Schaden, das Wichtigste über den menschlichen Körper und aus der Gesundheitslehre kennen lernen; Bilder aus der allgemeinen und vaterländischen Geschichte sollen ihnen die Entwicklung der Menschheit im Allgemeinen und des Vaterlandes insbesondere vor Augen führen; erfahrungsgemäß wirkt der Geschichtsunterricht auf die Charakterbildung, auf die Geistes- und Herzensrichtung der Jugend nachhaltig. Ist die Vaterlandsliebe überhaupt eine hervorragende, christliche und bürgerliche Tugend, so hat besonders der Oesterreicher alle Ursache, auf sein Vaterland mit Stolz zu blicken und mit blutendem Herzen muß ein rechter Patriot der vielen traurigen Verirrungen gedenken, in die so viele Angehörige dieses ruhmreichen Landes und darunter auch so manche junge Leute in dieser Hinsicht gerathen sind. Da heißt es vorbauen in den letzten Jahren der Volksschule durch den geschichtlichen Unterricht und durch die Lectüre. Wir haben deshalb ganz besondere Sorgfalt darauf verwendet, Bücher, welche ihren Stoff der Geschichte überhaupt und namentlich der vaterländischen Geschichte entnommen haben, anzuführen; es ist nur zu bedauern, daß das reiche Materiale, welches die Geschichte unseres Vaterlandes und vorzüglich unseres Kaiserhauses bietet, so wenig ausgebeutet worden ist und daß von dem Wenigen wieder das eine und andere Buch verworfen werden mußte, weil

¹⁾ Vgl. III. Heft 1888, S. 574.